

den er wegen der Capitulation von Como herausgefördert habe⁶⁶).

Er blieb bei dem Rückzug des Admirals von Bonnivet aus Italien, wobei dieser ihm die Artillerie zur Vorsorge empfohlen hatte. „Schon gut, Herr Admiral, — sagte er — ich will sie schon vertheidigen, Sie können sich darauf verlassen, ich müßte denn darüber fallen!“ — Dieß geschah auch, denn er bekam einen starken Schuß, woran er starb. So erzählten die Spanier selbst, und die Franzosen stimmen damit überein, und wie er an diesem Tag sich wacker hielt, immer herrliche Angriffe that, und sich immer brav wieder loß machte. Endlich erlag er aber doch, was sehr zu bedauern war.

XII.

Der Herr von Bayard,

Ritter ohne Furcht und ohne Tadel.

Bei eben diesem Rückzug fiel auch der edle brave Herr von Bayard, dem an diesem Tage der Herr von Bonnivet, der einen starken Schuß in den Arm bekommen hatte, und sich deswegen in einer Sänfte transportieren ließ, die Sorge für die ganze Armee übertrug, wobei er ihm die Ehre Frankreichs empfahl. Der Herr von Bayard, der zuvor einen Zwist mit ihm gehabt hatte, gab ihm auf diesen Antrag zur Antwort: „Ich hätte sehr gewünscht, daß es Gott und Ihnen gefallen hätte, mir diesen ehrenvollen Auftrag unter bessern Umständen, als die gegenwärtigen, zu ertheilen. In⁶⁷
„dessen

„dessen werde ich, da es nun einmal so kömme, mit al-
 „len meinen Kräften Sorge dafür tragen, daß, so lan-
 „ge ich lebe, es nicht an der kräftigsten Gegenwehr feh-
 „len soll, um nichts in die Hände der Feinde fallen zu
 „lassen.“ —

Dies Versprechen hielt er denn auch redlich. Al-
 lein die Spanier unter dem Marquis von Pescara nug-
 ren die Umstände, und drangen mit Ungestüm den abzie-
 henden Franzosen nach. Während nun der Herr von
 Bayard damit beschäftigt war, den Rückzug seiner Leu-
 te mit möglichster Ordnung zu veranstalten, wurde er
 durch eine Kugel stark verwundet. Sobald er den
 Schuß hatte, rief er: „Mein Gott! ich bin des
 „Todes!“ Küßte das Kreuz an seinem Degenge-
 fäß, und sagte ganz vernehmlich: miserere mei Deus.
 Die Lebensgeister verließen ihn, und er war schon im
 Sinken, hatte aber noch so viel Besinnung, sich am
 Sattel anzuhalten, bis ein Adlicher, sein Haushofmei-
 ster, dazu kam, der ihn vom Pferde hob und sitzend an
 einen Baum lehnte.

Auf das plötzlich unter beide Armeen sich verbrei-
 tende Gerücht von diesem Vorfall, der einen so interes-
 santen wichtigen Mann betraf, wurden unsre Leute ganz
 bestürzt, so daß die Unordnung unter ihnen sich sehr ver-
 mehrete. Die Kaiserlichen setzten ihnen um so nachdrück-
 licher zu, doch war auch unter ihnen kein wahrer Mann,
 der diesen Helden nicht bedauert, und wo möglich
 theilnehmend besucht hätte, wobei jedoch das Nachsehen
 an ihm vorbei ununterbrochen fortgieng. Einige
 darunter waren so gut und artig, ihn da weg und
 nach einem bequemen Logis in der Nähe bringen zu wol-
 len; er bat sie aber, ihn auf dem Schlachtfeld zu lassen,
 wie es einem Krieger ziemt; denn es sei stets sein Wunsch
 so gewesen, in den Waffen zu sterben.

Auch

Auch der Marquis von Pescara kam izt herbei:
 „Ich wünsche recht herzlich, Herr von Bayard, — sagte
 „er zu ihm — und wollte mit Freuden meine halbe
 „Habe darum geben, wenn ich sie izt als einen Gefan-
 „genen frisch und gesund sähe, um Ihnen durch meine
 „achtungsvolle Behandlung Beweise von meiner Ach-
 „tung gegen Ihren Edelmuth und Ihre hohe Tapfer-
 „keit geben zu können. Ich erinnere mich, schon in
 „meiner frühen Jugend unter meinen Landsleuten das
 „Lob von ihnen gehört zu haben: muchos Grifones
 „y pocos Bayardos (viel Graubünder, wenig Ba-
 „yards!), und seit ich Soldat bin, habe ich noch kei-
 „nen Ritter rühmen hören, der Ihnen gleich käme.
 „Da keine Hoffnung zu Ihrem Aufkommen ist, so
 „bleibt mir nichts, als Gott zu bitten, er möchte Ihre
 „schöne Seele wieder zu sich nehmen, wie ich mit Zu-
 „versicht hoffe.“ —

Er beorderte hierauf sogleich eine Ehrenwache zu ihm, mit dem Befehl, bei Lebensstrafe nicht von ihm zu gehen, so lange noch Leben in ihm sey, damit ihm keine Mißhandlung widerfahre, wie im Kriege oft durch schlechtes Gesindel zu geschehen pflegt.

Es wurde also ein schönes Selt für ihn ausgeschlagen, worunter er ruhte, und nach zwei oder drei Stunden starb, worauf die Spanier seine Leiche mit allen möglichen Kriegsehren nach der Kirche brachten, wo zween Tage lang feierliches Amt über ihn gehalten wurde. Dann übergaben sie dieselbe seinen Dienern, die sie nach Grenoble in Dauphine führten, wo sie vom Parlament und einer unzählbaren Menge Volks feierlich eingeholt wurde. Dann wurden große Exequien gehalten, und endlich der Leichnam zwei Meilen von Grenoble bei den Minimern zur Erde bestattet. Wer mehr davon wissen

wissen will, lese seinen Roman, ein ungemein schönes Buch, das der junge Adel besonders fleißig lesen sollte.

Dies Buch erzählt unter andern, als dieser brave Ritter verwundet wurde, sei der Herr von Alegre, Pre-rot von Paris just dazu gekommen, zu dem er sagt, er sei ein tochter Mann, und er (Alegre) möchte sich schleunig entfernen, weil der Feind hereinbreche; er solle ihn dem König seinem Gebieter empfehlen und sagen, daß er bedaure, Ihm nicht länger dienen zu können; er möchte ihn ebenfalls allen französischen Prinzen, allen seinen Herren Kriegskameraden, und überhaupt allen Cavaliers im Reiche, empfehlen, wenn er (Alegre) sie sehe.

Der Herr von Bellay sagt, der Herzog von Bourbon habe, als er an ihm vorbei kam, zu ihm gesagt: „Herr von Bayard, in der That, ich bedaure Sie sehr!“ darauf habe aber dieser verfest: „um Gottes willen, „Monsieur, bedauern Sie mich nicht, sondern lieber sich selbst, der Sie gegen Ihre Treue und gegen Ihren „König sechten, da ich für meinen König redlich ster- „be“ — ⁶⁷). Dieß Wort mag wohl den Herzog von Bourbon ein wenig verdrossen haben; allein er und alle waren so hitzig im Nachsehen begriffen, daß es weiter nicht hastete. Zudem war es ja auch wahr gesprochen.

Das Ende dieses braven Ritters war seinem Leben gleich. Man hat ihm den ehrenvollen Titel: Ritter ohne Furcht und ohne Tadel beigelegt, den er sehr wohl verdiente, und eben so gut zu behaupten wußte. Wer Beweise davon zu sehen verlangt, der lese den alten Roman von ihm. So sehr das Buch alter Roman ist, so spricht es doch nicht schlecht, sondern
hat

hat einen sehr schönen Vortrag. Es giebt solcher Romane zween; der große ist aber der schönste⁶⁹).

Seinen ersten Feldzug that er gegen Neapel, wo er sich sehr hervorthat, besonders durch seinen Zweikampf gegen den Seigneur Alonzo de Cottomajor⁷⁰). Eben so hielt er sich sehr tapfer bei Garigliano, wo mein Vater bei ihm war, seine ersten Waffen unter ihm trug, und stark verwundet wurde, so daß er beinahe daran gestorben wäre, daher ihn der Herr von Banard nachher vorzüglich liebte und ehrte. Belleforest erzählt es in seiner Geschichte, und nennt meinen Vater ausdrücklich dabei, ohne daß ich mich weiter dabei aufzuhalten brauchte. Ich erinnere mich noch, daß mein Vater eine Menge artige Geschichtchen von ihm zu erzählen wußte, die ich aber nicht mehr recht weiß. Er lobte ihn bis zum dritten Himmel.

Ich habe manche sich darüber wundern hören, daß er als ein so großer berühmter General in seinem Leben nicht zu höhern Würden erhoben wurde, als wir sehen. Denn man wird weder in seiner Lebensbeschreibung noch sonst finden, daß er je eine Armée en Chef kommandirt hätte, oder Lieutenant de Roi gewesen wäre, außer in Mezieres. Zwar nennt seine Geschichte ihn als Lieutenant de Roi in Dauphine; dieß war aber zur Civilregierung, nicht um Krieg zu führen.

Einige haben gesagt, er habe nie nach dergleichen hohen Stellen getrachtet, und habe aus natürlicher Neigung und Temperament lieber Subaltern und Soldat bleiben wollen, um im Krieg überall mit dabei seyn, alles mitmachen und Gefahren aufsuchen zu können, statt daß

daß eine hohe Würde seiner Freiheit hierinn Fesseln angelegt und ihn genöthigt hätte, sich sorgfamer zu schonen.

Wirklich giebt es Leute, die sehr unglücklich in dens gleichen hohen Stellen sind, da sie sonst glücklich waren, und alles wagen konnten. Ich könnte einige Beispiele hiervon anführen. Sie sind hierinn Lastthieren zu vergleichen, die mit ihrer gewöhnlichen Ladung rasch und munter aufschreiten, wenn sie aber überladen werden, unter der Last zusammenbrechen.

Bayard hatte indessen doch das Glück, daß kein General zu irgend einer wichtigen Unternehmung auszog, ohne daß Bayard mit dabei seyn mußte. Denn ohne ihn giengs nicht, und sein Rath und Gutachten im Krieg wurde jedesmal jedem andern vorgezogen. Er hatte also große Ehre davon, ja, genau betrachtet, noch größere, als wenn er selbst Armeen en Chef kommandirt hätte, indem er auf diese Art sogar den General en Chef kommandirte.

Uebrigens ist nicht zu zweifeln, daß er dergleichen Stellen, wenn sie ihm übertragen worden wären, eben so würdig verwaltet haben würde, als zu Mezieres, das er bei seiner Ankunft sehr schwach und muchlos fand, aber so beruhigte, und so gut vertheidigte, daß der Graf von Nassau all seine Kunst davor verlorh. Als ihn dieser Graf auffordern ließ, den Platz an den Kaiser zu übergeben, gab er ihn zur Antwort: erst müßte er eine Brücke von feindlichen Leichen haben; anders könne er nicht heraus.

Von Leuten, die ihn persönlich kannten, habe ich mir erzählen lassen, daß er ein sehr angenehmer, auf-
 N. Denkwürdigk. XIII. B. E geweck-

geweckter witziger Gesellschaftler gewesen sey. Im Feld war er immer lustig, und plauderte mit den Durschen so unterhaltend, daß sie Beschwerden, Ungemach und Gefahren darüber vergaßen. Er war von mittlerer Statur, aber sehr schön gewachsen, gerade, gelenksam, ein sehr guter Reuter, und auch gut zu Fuß. — Ein wenig eigensinniger Laune aber war er doch dabei, und von Seiten der Ehre leicht in Harnisch zu bringen.

Als er zu Rebec überfallen wurde, war es zwar ein kleiner Unstern für ihn, aber nicht sein Fehler, sondern des Admirals von Bonnivet, der ihn versprochen hatte, ihn zu decken, dies aber nicht hielt. Er verlor jedoch nur wenig Leute dabei, und rettete fast alle nach Biagras. Ihre Gepäck und ihre Pferde giengen freilich dabei verlohren, was ihn so sehr verdros, daß er in einen heftigen Zorn über seinen General gerieth, und sehr vernehmlich mit ihm sprach. Er sagte sogar zu ihm, er werde noch Genugthuung dafür von ihm fordern, denn voritz wolle er sich nicht damit aufhalten, da ihn der Dienst des Königs rufe, und er daher der allgemeinen Sache seine Privatangelegenheit nachsetze. — Der Admiral war sonst hitzig und stolz als königlicher Günstling, und konnte wenig vertragen; diesmal maßigte er sich aber doch, weil er sah, daß er unrecht hatte, da Bayard sich von ihm wider seinen Willen, ohne Kriegsraison, und auf sein Wort, ihn zu unterstützen, dahin hatte beordern lassen.

Wäre er nicht geblieben, sondern mit dem Admiral wieder nach Frankreich zurück gekommen, so würde er ihn ohne Zweifel gefordert haben; denn er war nicht gut auf ihn zu sprechen, theils um seiner beleidigten Ehre willen, theils weil jedermann dem Admiral seinen hohen Posten mißgönnte, den er vor so vielen würdigen

würdigen Männern, und größern Generalen, erhalten hatte.

Wer das Buch vom Herrn von Bayard liest, wird darin schöne Züge von Edelmut und Tapferkeit finden, die in ihm so herrlich glänzen; man kann nicht satt werden, zu lesen und zu bewundern. — Der Herr von Konard sagt unter andern Lobeserhebungen des nachherigen Connetable von Montmorency, auch dies zu seinem Lobe, daß er ein Compagnon von Bayard sey. Dieß Lob war in der That nicht gering, unerachtet Montmorency ein Günstling des Königs war.

XIII.

Der Herr von Montmoreau

aus dem Hause Mareuil.

Er hatte auch noch den Herrn von Montmoreau, einen braven Cavalier aus Angoumois, einen nachgebornen Sohn aus dem Hause Mareuil. Man pflegte damals zu sagen: Es giebt wenige Bayards und wenige Moreaux. — Der Herr von Bayard hatte sich bei wichtigern Vorfällen befunden, als er, denn er war noch jung, da hingegen der Herr von Bayard seine militärische Laufbahn schon unter Karl VIII. antrat, bei der Ordonanzcompagnie des Herrn von Ligny.